

Peter R. Moore
Die „Shakespeare Clinic“ am Claremont McKenna College

[Zuerst erschienen im *Shakespeare Oxford Newsletter*, Herbst 1990]

Im letzten April veröffentlichte die „Shakespeare Clinic“ am Claremont McKenna College, geleitet vom Politologie-Professor Ward Elliott, statistische Ergebnisse ihrer dreijährigen Untersuchung der Shakespeare-Verfasserschaftsfrage. Die *Clinic* nutzte einen Computer, um ausgewählte sprachliche Besonderheiten in Shakespeares Dichtungen mit 58 seiner Zeitgenossen zu vergleichen, einschließlich des Earls of Oxford. Das Ergebnis ist, daß niemand von den anderen Dichtern so wie Shakespeare schrieb, daher sei es höchst unwahrscheinlich, daß irgendeiner davon der wahre Verfasser von Shakespeares Werken gewesen ist.

Ich war natürlich sehr interessiert an diesen Ergebnissen, also schrieb ich an Prof. Elliott, der sehr kooperativ reagierte, mir eine große Menge an Material zumailte und dreimal mit mir telefonierte.

Die Untersuchungen der *Clinic* sind von zweierlei Art, eine davon besteht aus neun „konventionellen“ Testverfahren, um die es in diesem Aufsatz geht.

Dies sind nun die neun Testverfahren: „Zeilenanfänge“ prüft die Wortwahl am Anfang von Sätzen und Verszeilen. Ich habe keine Erklärung gefunden, wie das funktioniert, aber der *Report* behauptet, daß Oxford hier mit Shakespeare übereinstimmt, also bin ich dem nicht weiter nachgegangen. „Weibliche Endungen“ zählt den Prozentsatz an Verszeilen, die mit einer unbetonten Silbe enden; für Oxford wurde bei diesem Test eine vorläufige Nichtübereinstimmung konstatiert. „Offene Endungen“ zählt den Prozentsatz an Verszeilen, bei denen kein Satzzeichen am Ende steht. Oxford stimmt bei diesem Test angeblich mit Shakespeare überein. Angeblich nicht mit Shakespeare überein stimmt Oxford bei den verbleibenden sechs Tests: „Wörter mit Bindestrich“ zählt den Anteil solcher Wörter pro tausend aus den Versen aller Verfasser. „Relativsätze“ zählt den Anteil pro tausend Wörtern von Relativpronomen und Nebensätzen, die mit Wörtern wie ‚that‘, ‚which‘, ‚who‘ und ‚whom‘ beginnen.

„Prozentsatz Wortlänge“ zählt bei jedem Dichter die Anzahl der Wörter, die aus einem Buchstaben, zwei Buchstaben, drei Buchstaben usw. bestehen, bis hin zu Wörtern aus zwölf Buchstaben, und gibt für jeden Wert den Prozentsatz an der Gesamtheit aller Wörter an. Da kein Dichter viele Wörter mit dreizehn oder mehr Buchstaben benutzt, sollten sich die Prozentsätze derjenigen mit 1 bis 12 Buchstaben auf nahezu 100% summieren. „Ausrufezeichen“ zählt die Häufigkeit dieses Satzzeichens bei jedem Verfasser. „Lesbarkeit“ und „Nebel-Index“ sind nicht erläuterte Kombinationen aus Satzlänge und Wortlänge. Übrigens merkte Prof. Elliott mir gegenüber an, daß seine Gruppe *Wörter mit Bindestrich, Relativsätze* und *Ausrufezeichen* als die besten Testverfahren ansieht.

* * *

Vor einer näheren Analyse der neun Testverfahren möchte ich einige Vorbehalte gegen dieses Vorgehen zum Ausdruck bringen. Erstens wurde Shakspeare aus Stratford nicht geprüft, dadurch behält er seinen Status als der Kandidat aus Teflon. Zweitens: wenn Wissenschaftler oder Ingenieure einen neuen Maßstab oder ein anderes Meßgerät vorschlagen, wird dieses normalerweise anhand bekannter Entfernungen geeicht, bevor es zum Messen einer umstrittenen oder unbekanntenen Größe herangezogen wird. Die neun herkömmlichen Testverfahren der *Shakespeare Clinic* sind nicht validiert worden. Drittens ist der Kanon der Gedichte Oxfords von geringem und ungewissem Umfang; bei 15 Gedichten ist nicht bekannt, ob er einen Einfluß auf ihre Veröffentlichung genommen hat.

Viertens ignoriert der *Report der Shakespeare Clinic* den Zeitfaktor. Shakespeares Dichtungen wurden von 1593 bis 1609 veröffentlicht und wahrscheinlich nicht vor den frühen 1590er-Jahren begonnen. Neun Gedichte Oxfords wurden 1576 veröffentlicht, drei weitere wurden in einem 1582 erschienenen Buch zitiert, bei den nächsten drei ist die Datierung unsicher, während es für das letzte eine Antwort von Sir Philip Sidney gibt, der 1586 starb. Es existiert eine Lücke von ungefähr 15 Jahren zwischen dem Großteil des Oxford-Kanons und den Anfängen der nichtdramatischen Dichtungen Shakespeares. Drei wichtige Ereignisse fallen in diese Lücke oder kurz davor: Oxford reiste 1576 ausgiebig durch Italien und

Frankreich, was seine Kenntnis der Sprache und Literatur dieser Länder sehr vermehrt haben dürfte; nach seiner Rückkehr wurde er als italienisierter Engländer angesehen. Diese Reise geschah nach dem Verfassen seiner neun ersten und möglicherweise einiger weiterer Gedichte. Des weiteren war die englische Sprache während dieser Periode in einem Übergangsstadium. Ihr Vokabular wuchs nicht nur sprunghaft an, sondern der Wandel betraf grundlegende Bereiche wie Pronomen, Possesivartikel und Verbformen. Ich zitiere hierzu aus A. C. Patridges nützlichem Werk *Orthography in Shakespeare und Elizabethan Drama*:

„In vocabulary, accidence, syntax, colloquial usage, spelling, punctuation, and handwriting, the period from Spenser’s ‚Shepherd’s Calendar‘ (1579) to the closing of the theatres (1642) was one of great flexibility, fluidity and change. A writer who began his literary career in one writing style might end it in another markedly different in its details.“ (p. 106).

* * *

Sir Edmund Chambers beschreibt im Vorwort zu *The Oxford Book of Sixteenth Century Verse* die Ärmlichkeit der englischen Dichtung während der mittleren Jahrzehnte jenes Jahrhunderts und kommt zu folgendem Schluß:

„The most hopeful of them was Edward de Vere, Earl of Oxford, a real courtier, but an ill-conditioned youth, who also became quite mute in later life. The revival begins with Edmund Spenser’s ‚Shepherd’s Calendar‘ in 1579. And thereafter, of course, there is God’s plenty.“ (p. vii).

Der Leser des *Reports* wird Seite über Seite mit Tabellen konfrontiert, die Tausende von Zahlen enthalten. Jeder, der mit dieser Art von Arbeit vertraut ist, weiß, daß man den Daten nicht ungeprüft vertrauen kann. [Moore’s Erläuterung, inwiefern die Daten ungenau sind, wurde von Morse Johnson gekürzt.]

Die *Clinic* glaubt, daß ihre Ausrufezeichen-Zählung einer ihrer besten Tests ist; Shakespeares Werke weisen einige Ausrufezeichen auf und Mays Ausgabe der Oxford-Gedichte keine. Aber die *Clinic* hat wieder einmal

den Zeitfaktor vernachlässigt. Gemäß Partridge (pp. 124-126) wurde das Ausrufezeichen in England nicht vor den 1590er Jahren verwendet, das heißt, nachdem die Gedichte Oxfords geschrieben wurden!

* * *

Aufmerksame Leser werden sich vielleicht gefragt haben, wie die *Clinic* Shakespeares Gebrauch des Ausrufezeichens beurteilen konnte, denn es gibt keine Wahrscheinlichkeit für die Annahme, daß die Zeichensetzung in Shakespeares frühen Texten von ihm und nicht von einem Schreiber oder Drucker stammt. Die Antwort hierauf: die *Clinic* entnahm ihre Shakespeare-Zeichensetzung geradewegs aus der 1974 erschienenen *Riverside edition* der Werke Shakespeares, herausgegeben von Prof. G. Blackmore Evans aus Harvard. Die *Clinic* hat sich keine Mühe gegeben, elisabethanische Zeichensetzung zu studieren, und Prof. Evans' sorgfältige Beschreibung (pp. vi und 39-40) seines ungewöhnlichen, mit Absicht archaisierenden Interpunktionsansatzes ebenfalls nicht zur Kenntnis genommen. Von den neun Testverfahren der *Clinic* zählen drei (*Offene Endungen*, *Wörter mit Bindestrich* und *Ausrufezeichen*) direkt Interpunktionszeichen, während zwei weitere ebenfalls auf die Zeichensetzung zurückgehen (*Lesbarkeit* und *Nebel-Index* stützen sich auf die Satzlänge, die von der Verwendung von Punkten, Frage- und Ausrufezeichen abhängt).

* * *

Zum Thema Bindestriche weisen wir auf einen weiteren Gesichtspunkt hin. Mehr als 99% der Gedichte Shakespeares, die die *Clinic* untersucht hat, wurden zuerst von zwei Verlegern veröffentlicht: Richard Field druckte „Venus and Adonis“ und „Lucrece“, George Eld die Sonette und „A Lover's Complaint“ (für Thomas Thorpe). Der *Report* der *Clinic* weist einige signifikante Unterschiede im Gebrauch des Bindestrichs zwischen diesen beiden Druckern nach, wobei Field 70% mehr Bindestriche pro tausend Wörter verwendet. Spiegelt dies den durch Wechsel des Genres und spätere Entstehungszeit verursachten Wandel in Shakespeares Wortgebrauch wider, oder liegt dies an unterschiedlichen Zeichensetzungsge-

wohnheiten von Field und Eld, liegt das einfach nur an unterschiedlichen Gewohnheiten von Prof. Evans oder liegt es an etwas anderem? Dies ist die Art von Fragen, die sich die *Clinic* gestellt haben sollte, bevor sie Behauptungen aufstellt wie „Shakespeare... liebte zusammengesetzte Wörter“ (Prof. Elliott gegenüber der *Washington Post*, 17. April 1990).

Ich hatte bereits erwähnt, daß die neun konventionellen Tests der *Clinic* nicht überprüft wurden, worauf die *Clinic* antworten könnte, daß das hohe Maß an Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Bereichen der Shakespeareschen Dichtung eine Art von Überprüfung darstellt. Aber dies ist keine Prüfung der Fähigkeit der konventionellen Testverfahren, zwischen verschiedenen Dichtern zu unterscheiden, sondern zwischen verschiedenen Herausgebern.

Die englische Zeichensetzung der Shakespearezeit entwickelte sich rapide, wobei die Drucker dem gebildeten Publikum (mit Ausnahme von Ben Jonson) weit voraus waren. Die meisten erhaltenen handschriftlichen Briefe, Gedichte und Dramen wurden sehr oberflächlich interpunktiert, und die Interpunktion wurde damals von Schreibern, Schauspielern und Druckern hinzugefügt. Die Vermutungen der Experten über Shakespeares Interpunktion sind provisorisch und widersprüchlich. Kommas, Semikolons, Doppelpunkte, Punkte und Fragezeichen werden heutzutage gemäß einem logischen grammatikalischen System gesetzt. Wir akzeptieren einfach nur die Autorität des Lexikons bei ‚already‘, ‚all-around‘ und ‚all right‘, wohinter, soweit ich das beurteilen kann, keine besondere Logik steht, sondern die Praxis, die einflußreiche Bücher wie die *King James Bible* und Shakespeare-Standardeditionen diktiert haben, zusammen mit Autoritäten der Lexikographie wie Samuel Johnson und Noah Webster. Jede Shakespeare-Untersuchung, die sich auf die Interpunktion stützt, muß dies im Detail berücksichtigen. Die *Clinic* hat es versäumt.

Untersuchen wir die vier interpunktionsunabhängigen Tests. Die *Clinic* läßt Oxford die *Zeilenanfänge* bestehen und, wie wir gesehen haben [leider nicht, da der Artikel hier gekürzt ist, A.d.H.], besteht er auch *Prozentsatz Wortlänge*, wenn man einmal die fehlerhaften Daten der *Clinic* korrigiert,

aber er ist angeblich bei *Relativsätzen* durchgefallen. Dieser Test besteht aus zwei großen Subtests, *Relativpronomen* und *Nebensätze*. Oxford ist innerhalb des Shakespeare-Bereichs und zwei Standardabweichungen von Shakespeares Durchschnitt entfernt bei den Relativpronomen, also besteht er diesen Subtest. Der Nebensatz-Subtest ist in sechs Kategorien aufgeteilt, bei fünf davon befindet sich Oxford gut im Shakespeare-Bereich; außerhalb des Shakespeare-Bereichs steht er, weil er zu viele Nebensätze aufweist, die mit dem Wort ‚that‘ beginnen.

In Summe weist Oxford bei der Nebensatz-Subtest-Auswertung 60 Nebensätze auf, aber er würde den Test bestanden haben, wenn er nur 58 gehabt hätte. Mit anderen Worten: Oxford paßt zu Shakespeare bei sechs von sieben Subtests, aber erzielt eine ‚Nichtübereinstimmung‘ aufgrund zweier ‚thats‘ zu viel. Dieses Ergebnis könnte durch eine kleine Änderung im Oxford-Kanon umgedreht werden, aber akzeptieren wir einmal die Methode und verbessern wir den Test durch Einbeziehung des Zeitfaktors.

Eine zwanglose Nachprüfung läßt deutlich werden, daß die Anzahl der ‚thats‘ bei den späteren Gedichten stark abfällt. Mit anderen Worten: der junge Oxford bewegte sich bereits in Richtung Shakespeare, also besteht er bei Berücksichtigung des Zeitfaktors auch den Nebensatz-Subtest.

Wir kommen nun zum letzten Test, *Weibliche Endungen*. Oxford hat nahezu keine weiblichen Endungen, während etwa 10% von Shakespeares Versen feminin sind. Oxford paßt hier eindeutig nicht zu Shakespeare, aber das war zu erwarten, wenn man den Zeitfaktor berücksichtigt. Die Dichtungen aus jener Periode waren zuerst um ein reguläres Metrum bemüht und bewegten sich dann absichtlich in Richtung Irregularität. Dieser Trend findet sich generell in der englischen Dichtung des sechzehnten Jahrhunderts, bei dramatischen Versen aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und in Shakespeares Werken. Weibliche Verse sind eine Form der Irregularität, also sollten wir nicht erwarten, in Oxfords Jugendgedichten so viele davon zu finden wie in Shakespeares ausgereifter Lyrik.

* * *

Im Endergebnis weist der *Report* der Shakespeare-Clinic von Anfang an folgende Fehler auf: Shakspere wurde aus der Verantwortung genommen, die Methodik wurde nicht überprüft, Oxfords kleiner und unsicherer Kanon bildet eine trügerische Basis für statistische Analysen und der Zeitfaktor wurde ignoriert. Wenn wir die Tests im Detail untersuchen, zerbröckeln sie. Eine erhebliche Verzerrung ist im Aufbau des Bewertungssystems erkennbar, denn *Nebensätze* und *Relativpronomen* werden zu einem Test zusammengeleimt, obwohl sie tatsächlich zwei verschiedene Themen sind, während *Lesbarkeit* und *Nebel-Index*, die tatsächlich dasselbe messen, als zwei Tests gezählt werden. Ich glaube nicht, daß diese Verzerrung mit Absicht vorgenommen wurde; Fehler beim Zusammenzählen der Basisdaten lassen sich mit Leichtigkeit finden; einer davon, die Wortanzahl bei Daniel, ragt heraus wie ein dicker Finger. Oxford wird niedergemacht, weil in seinen Gedichten Ausrufezeichen fehlen, obwohl seine Gedichte geschrieben wurden, bevor es so etwas überhaupt gab. Alle fünf Interpunktions-Tests fangen einfach nur die Zeichensetzung des *Riverside Shakespeare* ein. Der *Clinic* ist es nicht gelungen, ihre Daten zu ‚standardisieren‘, um den Terminus technicus zum Ausschließen des Einflusses von externen Variablen zu verwenden. Die vier Tests, die nicht auf Interpunktion beruhen, wären ganz interessant, wenn man den Daten trauen könnte, was gegenwärtig nicht der Fall ist. Aber selbst wenn sie korrekt wiederholt würden, würden sie nur den Charakter von Indizien, Daten oder Tendenzen aufweisen, die eher Gegenstand von Interpretation sind als entscheidende Testverfahren. Auf jeden Fall und was auch immer man davon halten mag, sie stützen die Oxfordianische Theorie.